Die Jagd nach dem Glück

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1957)**

Heft 28

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE JAGD NACH DEM GLÜCK

Die Auffassung von Professor Arthur Jores, Medizinische Universitätsklinik Hamburg

Während frühere Kulturen in den äußeren Lebensformen des Menschen durch Jahrhunderte auffallend konstant geblieben sind, hat die heutige westliche Zivilisation von Generation zu Generation einen Wandel erfahren, der erstaunlich und verwirrend ist und im wesentlichen bedingt ist durch die Fortentwicklung der Technik. Zur Bezeichnung dieses Wandels hat sich das Wort des «Fortschrittes» eingebürgert, gegen das keine Bedenken zu erheben wären, wenn es nur meinte, daß die Technik fortschreitet. Leider aber hat dieses Wort einen ausgesprochenen Wertakzent bekommen, und die meisten Menschen knüpfen an den technischen Fortschritt den Glauben, daß die Menschheit mit seiner Hilfe zu besseren Zeiten, zu den Zeiten eines leichteren, eines glücklicheren Seins fortschreitet. Auch zwei Weltkriege mit ihren ernüchternden Erfahrungen, auch die politischen Wirren mit den Folterkammern, die sie für den Menschen mit sich brachten, haben diesen Glauben zwar ein wenig erschüttert, aber nicht ausrotten können. Fast täglich lesen wir in unseren Zeitungen dieses fatale Wort von dem Fortschritt. Wenn die SAS über den Nordpol fliegt, wenn neue Methoden zur Kernspaltung gefunden wurden, wenn die Geschwindigkeit des Schalles überschritten wurde, immer werden diese Berichte mit dem Wort «Fortschritt» belegt. Bei der Lektüre solcher Berichte wird in den meisten Menschen die Vorstellung lebendig, daß es nunmehr ihnen oder ihren Kindern durch diesen Fortschritt besser gehen werde. Diese Meinung ist unausrottbar, obwohl die bisherige Erfahrung eher das Gegenteil beweist. Bisher haben wir immer nur zu spüren bekommen, daß durch all diesen Fortschritt das Leben komplizierter, schwieriger, gefährlicher, hastiger – allenfalls etwas bequemer geworden ist. Aber eines, wonach die Menschen sich von je gesehnt haben, blieb aus – glücklicher wurden sie nicht.

Die Gesetze des Lebendigen

Trotz all diesem Fortschreiten bleiben die Gesetze des Lebendigen unwandelbar. Die Sonderstellung des Menschen bedingt es nur, daß er sich diesen Gesetzen scheinbar entziehen kann; er braucht ihnen nicht zu folgen. Er kann sein Leben nach anderen Werten richten, die mit den Grundgesetzen des Lebendigen nicht in Uebereinstimmung stehen. In letzter Konsequenz kann er Hand an sein eigenes Leben legen. So gibt es beim Menschen Rückschritt und Fortschritt, Begriffe, die wir auf das Tier nicht anwenden können. Ein wichtiges Grundgesetz alles Lebendigen ist die höchstmögliche Entfaltung aller in einem Lebewesen vorhandenen Anlagen. Dieser Vorgang ist beim Tier durch Instinkte gesichert und kann nur durch ungünstige äußere Lebensumstände gehindert werden. Bisher hat man viel zu einseitig als Ziel des Lebens immer nur die Erhaltung hingestellt. Selbstverständlich ist die Erhaltung des Lebens die Grundvoraussetzung für die Entfaltung. Es läßt sich aber nachweisen, daß, wenn die Entfaltung behindert wird, Krankheit und Tod folgen, daß es also ein Irrtum ist, zu meinen, das Leben des Einzelindividuums strebe stets und ständig nur nach Erhaltung. Es gibt Situationen, in denen destruierende Kräfte, die auch in jedem Leben schlummern, mobilisiert werden und das Leben zerstören. Ein Leben, das seine Möglichkeiten nicht mehr leben kann, ist «sinnlos» geworden. An dieser Stelle stehen die Krankheit und der Tod. Das gilt auch für den Menschen.

Wer ist glücklicher?

Auf die Frage, wonach denn der Mensch strebe, gibt es wohl nur die eine simple Antwort: Nach dem Glück. Müssen wir es dann nicht als Fortschritt bezeichnen, wenn in einer Gemeinschaft möglichst viele Menschen eine möglichst hohe Zahl von Stunden des Glückes erleben? Wenn wir einmal diesen Maßstab an den technischen Fortschritt anlegen, werden wir schon etwas skeptisch. Natürlich läßt sich keine objektive Angabe darüber machen, ob heute eine prozentual größere Zahl von Menschen glücklich ist als vor der technischen Entwicklung. Wenn man sich in seiner Umgebung umsieht, wie viele Menschen nun eigentlich ein glückliches Leben führen, so scheint deren Zahl nicht gerade sehr hoch. Sind wirklich die Menschen, die ein Auto besitzen, glücklicher als diejenigen, die keines haben? Sind diejenigen, die einen großen Mercedes fahren, glücklicher als diejenigen mit einem kleinen Lloyd? Sind diejenigen, die einen Fernsehapparat zu Hause besitzen, glücklicher als diejenigen ohne Fernsehapparat? Die Frage aufwerfen, heißt sie verneinen. Läuft sie doch auf die uralte Erkenntnis hinaus, daß Besitz nicht glücklich macht. So ist noch nie in der Menschheitsgeschichte der Reiche glücklicher gewesen als der Arme. Obwohl alle Menschen das wissen, ist die Jagd nach dem Glück in Form des Geldes heute im Zeichen des «Wirtschaftswunders» nach wie vor größer, denn je.

«Sozialer Fortschritt»

Zur Sicherung seines Glückes hat der Mensch nun in den letzten fünfzig Jahren besondere Systeme zu seiner materiellen und existentiellen Sicherung geschaffen, die es bewirken, daß Krankheit, Invalidität und Alter ihre wirtschaftlichen Schrecken verloren haben. Das bezeichnen die Menschen im allgemeinen als «sozialen Fortschritt». Auch hier wieder das fatale Wort «Fortschritt», das die Tatsache vorspiegelt, als ob eine größere Zahl von Menschen glücklicher sei als früher. Schauen wir uns aber einmal diejenigen Staaten an, denen es – wie zum Beispiel der Schweiz oder Schweden – gelungen ist, durch weitgehende soziale Maßnahmen wirklich Armut und Not auszuschalten, so können wir auf der anderen Seite keineswegs feststellen, daß die Schweizer oder Schweden glücklicher sind als die Menschen in Deutschland oder gar in Ländern, die solche sozialen Maßnahmen noch nicht getroffen haben. Wir erschrecken sogar, wenn wir in die Selbstmordstatistik schauen, daß gerade diese Länder an der Spitze stehen. Wie ist das möglich? Sollten wir nicht meinen, daß in Ländern ohne Armut und soziale Not es überhaupt keinen Selbstmord mehr geben sollte? Sicherlich ja, wenn, ja wenn die Vorstellung richtig ist, daß Freiheit von Not und Sorge, daß Wohlstand und Bequemlichkeit den Menschen glücklich machen. Diese Meinung scheint also falsch zu sein. Es sind Trugwerte, denen der Mensch nachjagt! Das Wort Fortschritt bedeutet zweifellos den größten Trugwert, dem die Menschheit jemals erlegen ist. Man sollte es ganz ausmerzen. Wo liegen die richtigen Werte?

Dies läßt sich verhältnismäßig einfach feststellen, wenn wir uns einmal fragen, in welchen Augenblicken unseres Lebens wir selbst glücklich waren. Hierauf gibt es nur eine Antwort: Glück erlebt der Mensch nur in der gelungenen, nur um ihrer selbst und nicht um des Ruhmes, der Ehre oder des Geldes willen vollzogenen Leistung. Glück erlebt der Mensch weiter in der echten Liebesbegegnung, wobei mit echt gemeint ist, daß auch das eine Leistung und ein Können sein muß, ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Das heißt aber mit anderen Worten:

Glück erlebt der Mensch in der Entfaltung seiner in ihm vorhandenen Möglichkeiten.

Die «Arbeiter» von heute

Prüfen wir einmal unter dem Gesichtspunkt dieses unwandelbaren Gesetzes das Leben des heutigen Menschen, dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß der technische «Fortschritt» in hohem Maße dazu angetan ist, die Entfaltung des Menschen immer mehr und mehr zu behindern. Denken wir nur einmal an den *Arbeiter am Fließband*, an die große Zahl von *Fabrikarbeitern*, von *Büroangestellten*, von *Spezialisten* und an die Eintönigkeit ihrer Beschäftigung. Nur ein kleiner Teil der in diesen Menschen schlummernden Möglichkeiten wird wirklich gelebt. Es ist gar nicht vorstellbar, daß diese berufliche Beschäftigung einen Menschen mit wirklicher Befriedigung erfüllt, ihm ein Glücksgefühl vermitteln kann. In der Freizeit stürzt sich dann das Heer von Zerstreuungen auf ihn, um ihm die Langeweile zu vertreiben, alles Dinge, die er passiv erleidet. Es gibt heute sicher viele Menschen, die jenes Glücksgefühl, um das es hier geht, überhaupt nicht mehr kennen. So lebt der Mensch im technischen Zeitalter dahin, geführt und geleitet von Trugwerten, aber innerlich in einem latenten Spannungszustand, der nach Entladung drängt. So greift er zur Zigarette und zum Alkohol, so rast er in seinem Auto über die Landstraßen, so ist er unverträglich und unduldsam, ein Krakeeler, ein nervöser Mensch, von einer Zerstreuung zur anderen taumelnd, immer unbefriedigt und mit einer großen inneren Leere und mit Angst vor dem Tode. Denn Tod heißt hier ja Abtreten nach einem unerfüllten Sein. Besonders in unserer Jugend, deren Entfaltungsdrang natürlich besonders stark ist, macht sich diese Störung bemerkbar. Sie entlädt sich in der Neigung zu ekstatischen Tänzen, in Ausschreitungen gegenüber der Polizei, in sinnlosen Demonstrationen und Anfällen von Zerstörungswut. Darüber befragt, warum sie solches tut, ist sie ratlos, oder es erfolgt die Antwort: «Es ist alles so langweilig.» So ist die hohe Selbstmordrate in der Schweiz und in Schweden wesentlich bedingt durch Selbstmorde Jugendlicher, für die das Leben jeden Anreizcharakter verloren hat. Es lohnt irgendwie nicht mehr, zu leben. Not und Leid, die die Menschen zu vermeiden trachten, haben jene wohl kaum ersetzbare Funktion, Anreiz- und Bewährungscharakter zu enthalten. Sie gehören zu dieser Welt.

Langeweile

Es erscheint töricht, zu versuchen, sie zu beseitigen, in der Meinung, der Mensch würde dann glücklicher werden. Das Gegenteil ist der Fall: je gesicherter das Dasein ist, desto langweiliger wird es. Aber dann lauern jene untergründigen Gefahren, dann kommt der Tag, wo der Mensch einfach aus diesem langweiligen und in keiner Hinsicht glückerfüllten Leben ausbricht. Solange sich das in der Erstürmung des Mount Everest oder in der Ueberquerung des Ozeans im Faltboot – Dinge, die in früheren Zeiten Veranlassung gewesen wären, solche Menschen ins Irrenhaus zu sperren – äußert, ist es noch erträglich. Aber höchst gefährliche Minen liegen hier, die geeignet sind, eines Tages die ganze technische Zivilisation in die Luft zu sprengen. Sicher, daß eine Wurzel zweier Weltkriege in diesem unbewältigten Betätigungsdrang der Menschen gelegen ist.

Sport und Ferien als Ventile

Die Verarmung der Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen hat nun zur Schaffung von zwei Ventilen geführt, die wir noch kurz in ihrer Bedeutung betrachten müssen, das ist der Sport, und das ist der Urlaub. Der Sport ist zweifellos ein Ventil für die Betätigung des Menschen, wie es besser nicht geschaffen sein könnte. Es ist des Nachdenkens wert, warum es den Sport, der einmal in Griechenland entwickelt wurde, erst wieder im technischen Zeitalter gibt. Die Antwort darauf ist sehr einfach. In früheren Zeiten bedeutete das Leben eben Sport genug. Es bestand keinerlei inneres Bedürfnis danach, die höchsten Gipfel dieser Welt zu erklettern. Eine Reise in der Zeit vor Erfindung der Eisenbahn würde, heute in ähnlicher Weise durchgeführt, als höchste sportliche Leistung gepriesen. Auch in den meisten Berufen war so viel körperliche Anstrengung, wie vor allem auch Vielseitigkeit der Betätigung erforderlich, daß wirklich alle Möglichkeiten des Menschen genutzt waren und kein Bedarf nach Betätigung in anderer Weise bestand. Erst in unserer Zeit müssen die höchsten Gipfel der Gebirge bezwungen oder der Ozean mit dem Faltboot überquert werden, weil es einfach den Menschen an Betätigungsmöglichkeit und an Bewährung gebricht. Aber leider droht der Sport schon wieder zu entarten und abzugleiten. Die Mehrzahl der Menschen hat sich dazu entschlossen, dem Sport nur passiv als Zuschauer beizuwohnen und an ihm nur auf dem Wege der Identifikation teilzunehmen.

Ausbruchsversuche der Menschheit

Das zweite Ventil, das geschaffen wurde, ist der Urlaub. Auch er war in früheren Zeiten unbekannt. Heute gibt es nur noch einen Beruf, der diese Einrichtung nicht kennt, das ist der des Bauern. Man wird aber nicht sagen können, daß die Menschen früher weniger gearbeitet hätten als heute. Aber sie hatten, ebensowenig wie der Bauer, kein Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung wie dem Urlaub. Wir Heutigen sind nun der Meinung, der Urlaub sei notwendig, weil wir «überarbeitet» seien. Es darf hier einmal gesagt werden, daß es eine Ueberarbeitung nicht gibt. Wer von sich meint, er sei überarbeitet, ist ein neurotisch gestörter Mensch, in dessen Beziehung zur Arbeit etwas nicht stimmt. Der gesunde, in sich harmonische Mensch weiß einmal das rechte Maß von Ruhe und Entspannung mit seiner Arbeit zu verbinden, zum andern erlebt er, daß eine Arbeit, die wirklich seinen Begabungen entspricht und ihn vielseitig beansprucht, jenes Glücksgefühl vermittelt, das die Leistungen ins Unwahrscheinliche steigert und das Bedürfnis nach einer Erholung kaum aufkommen läßt. Aber der einseitig beschäftigte Mensch unserer Zeit bedarf in der Tat dringend einer Zeit, in der er sich einmal anderweitig betätigen kann. Aber leider erleben wir, daß auch hier der Weg in die Passivität gewählt wird, wofür die Technik wieder ihr Teil beiträgt. So verbringt die Mehrzahl der Menschen ihre Freizeit wieder in der Faulheit und in der höchstmöglichen Bequemlichkeit, und was der eigene Körper an Leistung nicht hergibt, muß stellvertretend die Geschwindigkeit des Wagens und der möglichst bunte Wechsel der Eindrücke übernehmen. So bedeutet auch der Urlaub für den heutigen Menschen keine wirkliche Erholung mehr. Auch die Gestaltung des Feierabends, des Wochenendes, ist eine Ausgleichsmöglichkeit zu einer Betätigung auf anderen Gebieten, die aber die wenigsten Menschen wirklich zu nutzen verstehen. So müssen wir also feststellen, daß diese Ausbruchsversuche des Menschen aus dem von ihm selbst geschaffenen Gefängnis wesentlich wieder zerstört werden, zerstört werden durch den auch im Ausbrechen noch maßgebenden Trugwert der höchstmöglichen Bequemlichkeit, und zerstört werden durch die Technisierung und Industrialisierung, die wiederum dem Menschen jede persönliche Entfaltung und jede persönliche Leistung entwindet.

«Werde, der du bist»

Es kann keinem Zweifel unterliegen, das «werde, der du bist» ist ein verpflichtendes Gesetz, das auch für den Menschen in vollem Umfange seine Gültigkeit hat und seine Gültigkeit immer behalten wird. Es ist eisern und unwandelbar. Als Fortschritt könnten wir daher nur bezeichnen, was eine möglichst große Zahl von Menschen, eine Sozietät, in die Lage versetzen würde, diesem Gesetz zu folgen. Mit andern Worten, wenn eine möglichst große Zahl von Menschen glücklich würde, denn die Befolgung dieses Gesetzes ist mit dem Erleben des Glücksgefühls identisch.

So kommen wir zu der Feststellung: Es gibt keinen Fortschritt. Die Entwicklung der Technik muß von diesem Gesichtspunkt aus sogar als ein Rückschritt bezeichnet werden, da sie gerade das Erreichen dieses Zustandes erschwert. Das liegt aber nicht an sich im Wesen der Technik, sondern wesentlich an der Art, wie der Mensch sie eingesetzt hat. Die technische Entwicklung hat dem Menschen neue und unerhörte Entfaltungsmöglichkeiten erschlossen. Dadurch, daß das Leben leichter wurde, wurde überhaupt erst die Möglichkeit für Kunst und Wissenschaft und für die Entfaltung in den geistigen Raum geschaffen. Insofern bedeutet die technische Entwicklung eine weitere ungeheure Variation des Lebens, das in seiner großen Mannigfaltigkeit immer wieder und wieder unser Staunen erregt. Zu dieser Mannigfaltigkeit leistet auch der Mensch mit seinen verschiedenen Kulturen und Formen der Lebensbewältigung seinen Beitrag. Aber dieses Phänomen als solches sollten wir nicht Fortschritt nennen. Es ist nur eine Variation desselben Grundthemas. Die technische Entwicklung hat nun aber, wie wir sahen, dazu geführt, daß der Mensch in einem viel höheren Maße als früher sich selbst verfehlt, und daß so ein wirklich gefährlicher innerer Spannungszustand entstanden ist, der durch Entladungen im Zeitalter der Atombombe alles zu zerstören droht. So kann jeden Einsichtigen die Entwicklung, der die Menschheit zutreibt, nur mit größter Sorge erfüllen. Zweifellos wird die Menschheit dem Abgrund zutreiben und in ihn hineinstürzen, wenn sie fortfährt, gegen die unwandelbaren Ordnungen dieser Welt zu leben, fortfährt, dem Trugwert der höchstmöglichen Bequemlichkeit und der Befreiung von Not und Leid nachzujagen. Das Unheil kann nur abgewandt werden, wenn die Trugwerte erkannt und durch die echten Werte ersetzt werden. Das ist letztlich eine Frage der Erziehung unserer Kinder, aber damit wird ein neues Kapitel angeschnitten, das hier nicht mehr erörtert werden soll.

Einmal gesehen, ist tausendmal mehr als hundertmal erzählt.

Chinesisches Sprichwort

Jede Reise bringt drei Freuden: die Vorbereitung, die Reise selbst und die Erinnerung.

Helen Eva Yates

Es gibt drei nicht zu erfüllende Wünsche: der eines reichen Mannes, der noch mehr will; der eines Kranken, der immer etwas anderes möchte und der eines Reisenden, der immer sagt: «Ueberall, aber nicht hier.»

Ralph Waldo Emerson